

Junge Kirche

Erzdiözese Wien



Katholische Jungschar
Erzdiözese Wien

1/2022

zeitschrift für kindergruppenleiter*innen der katholischen jungschar

kumquat

Antirassismus



Antirassismus

PEUI, RASSISMUS!
- Aber was ist das eigentlich?

EDITORIAL

IM MÄRCHEN SIND
ALLE MENSCHEN *WEISS*

RASSISMUS BETRIFFT UNS ALLE!
Eine Gruppenstunde, die das komplexe
Thema Rassismus für Kinder veranschaulicht

GLOSSAR

SCHWARZES STERNINGEN.
Über Rassismus und Antirassismus in der
Jungchar-Geschichte

WAR JESUS *WEISS* UND MARIA BLOND?
Eine Gruppenstunde zu Heiligendarstellungen
und unseren Vorstellungen von ihnen

„DIE ARMEN KINDER IN AFRIKA“
Wie wir durch unser Konsumverhalten und
unsere Wahrnehmung von Afrika das Leben
anderer beeinflussen

„ABER DAS HAB ICH JA GAR
NICHT SO GEMEINT...“

TIPPS FÜR DEN JUNGCHARALLTAG UND
FÜRS JUNGCHARLAGER

Impressum

kumquat, Zeitschrift für Kindergruppenleiter*innen der Kath. Jungchar, Nr. 1/2022

Die Texte sind unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen“ lizenziert. Weitere Infos unter <http://creativecommons.org>

Medieninhaberin: Katholische Jungchar der Erzdiözese Wien - Herausgeberin: Diözesanleitung der Katholischen Jungchar, Adresse 1010 Wien, Stephansplatz 6/6.18, Tel. 01/51 552 3396; Fax: 01/51 552 2397;
Email: dlwien@jungchar.at, <https://wien.jungchar.at>

Chef- und Endredaktion: Veronika Schippani und Johanna Walpoth
weitere Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe: Theresa Aigner, Anna Benedikt, Kathi Bereis, Johannes Braunisch, Gerald Faschingeder, Mirjam Gerstbach, Christina Jochum, Katrin Herret, Te Milesi, Milena Müller-Schöffmann, Valeria Plohovich, Lena Stehlik
Layout und Bildbearbeitung: Christina Schneider
Fotos: Angelina Bambina / istock (Cover), KJSÖ (S. 3, 12, 13), JS Wien (S. 6, 7, Rückseite), pixabay (S. 2, 4, 8, 10 oben, 16), freepik (S. 5), pexels (S. 9, 10 unten, 11, 17, 19), Tango7174 / Wikipedia (S. 14), VolkswagenKing28 / Wikipedia (S. 15), Paul Feuersänger / KJSÖ (S. 18), Katharina Zagajsek / JS Wien (Rückseite), GooglePicture (Rückseite)
Druck: gugler*print, Auf der Schöne 2, 3390 Melk/Donau.



Liebe *weiße*, privilegierte, junge Frauen!

Moment mal, was soll denn das für eine Anrede sein? Werden da nicht viele ausgeschlossen? Männer, ältere Frauen, ... Und wer sagt, dass wir Kumquat-Leser*innen privilegiert sind? Im Gegenteil, wir engagieren uns ehrenamtlich in der Kirche, was hat das mit Privilegien zu tun? Und wieso sollten wir *weiß* sein? Ich bin ja zum Beispiel eher rosa, nicht *weiß*!

Das sind provokante Zeilen. In der Anrede habe ich gezielt jene angesprochen, die die Mehrheit der Leser*innen ausmachen. Die „Jungschar-Mehrheitsgesellschaft“ also. Das sind, in der Jungschar, nun mal zu mindestens zwei Drittel Frauen, die meist jung sind. Und fast vollständig „*weiß*“. Das ist ein Aspekt, der selten angesprochen wird, auch von uns als Diözesanleitung nicht: Dass die Jungschar nicht repräsentativ für die österreichische Gesellschaft ist. Wir sind weiblicher, wir sind jünger und wir haben seltener Migrationsgeschichte. Wie finden wir das eigentlich? Ist das ok - oder ein Anlass zum Nachdenken?

Und darf ich einfach einen Teil der Menschen, die dieses Heft lesen, absichtlich nicht ansprechen? Weil die genannten eh die Mehrheit ausmachen und sich die anderen eh mitgemeint fühlen? Natürlich darf ich das nicht! Aber das ist genau die Erfahrung, die viele Menschen machen, die nicht in enge, stereotype, fallweise auch rassistische Erwartungshaltungen passen.

Deshalb ein neuer, verbesserter Versuch:

Liebe *alle**!

In diesem Kumquat geht es um ein nicht ganz einfaches Thema. Es geht um Antirassismus. Aber wie bei allen guten Dingen, finden das alle richtig - denn niemand ist absichtlich Rassist*in. Der Punkt ist - und das ist wirklich ungemütlich - wir reden nicht ernsthaft über Antirassismus, wenn wir nicht auch über Rassismus und damit über unsere Privilegien reden. „Unsere“? Das ist auch so eine Unterstellung, dass klar sei, wer „wir“ sind, wer „sie“ sind. Wir laufen Gefahr, mit einer gönnerhaften Haltung „für“ andere zu denken und zu reden. Und übersehen dabei gerne, dass eigentlich wir selber gemeint sind: Rassismus funktioniert immer noch, weil die ganze Gesellschaft davon betroffen ist - weil es Menschen gibt, die vergleichsweise privilegiert sind, und andere, die um den Zugang zu vielen Bereichen der Gesellschaft kämpfen müssen. Die es am Bildungsweg schwerer haben, die bei Bewerbungen mehr zittern müssen, die sich am Arbeitsplatz distanzlose und respektlose Bemerkungen gefallen lassen müssen. Die nicht so ohne weiteres gehört werden. Die sich immer wieder rechtfertigen müssen, für ein echtes oder vermeintliches „Andersein“. Diskriminierung hat viele Gesichter.

Wir als Jungschar wissen, dass das nicht so sein muss. Nicht so bleiben darf. Und dass wir selbst ein Teil des Problems sind. Aber auch der Lösung! Das hat - der sicherlich nicht blonde, blauäugige, *weiße*, sondern orientalische, jüdische, politisch machtlose - Jesus übrigens auch so gesehen.

Deswegen wünsche ich euch eine inspirierende Lektüre - die auch ein bissl unangenehm sein soll. Raus aus der Komfortzone, rein ins Kumquat!

Pfui, Rassismus! - Aber was ist das eigentlich?

Definieren lässt sich Rassismus als eine Form der Diskriminierung von Menschen aufgrund von körperlichen oder kulturellen Merkmalen. Rassismus dient dazu, Hierarchien zwischen Menschen bzw. Gruppen, Teilen der Gesellschaft oder Kulturen aufzubauen. Die so entstehende Diskriminierung und Ausgrenzung folgen aus der (negativen) Bewertung von Unterschieden, aus Pauschalisierungen und Vorurteilen gegenüber vermeintlich „Anderen“ und führen oft dazu, dass Menschen ungerecht behandelt, gedemütigt oder bedroht werden. Aber wie funktioniert das eigentlich?

Kategorien, Stereotype, Vorurteile?

Alles, was wir wahrnehmen, teilen wir in Kategorien ein. Wir brauchen diese Stereotype und Kategorien, um uns zurecht zu finden. Dies geschieht mehr oder weniger unbewusst und hilft uns, Eindrücke schneller einzuordnen und zu verarbeiten. Welche Kategorien wir in unserer Wahrnehmung bilden, welche Unterschiede wir wahrnehmen und welche nicht, ist jedoch kulturspezifisch und hängt von unserer Sozialisierung und unserem Umfeld ab. D.h. wir lernen, gewisse Unterschiede wahrzunehmen und für relevant zu erachten, sie sind nicht, von sich aus entscheidend und wichtig.

Problematisch werden diese Kategorien, wenn wir beginnen zu sehr zu vereinfachen, zu pauschalisieren und vor allem – zu bewerten. Dann spricht man von Vorurteilen. Vorurteile sind – wie der Name schon sagt – Urteile, die man im Voraus schon gefällt hat, ohne sich auf die Situation oder den Menschen wirklich einzulassen. Man geht ohne wirkliches Wissen über eine Person oder einen Sachverhalt, mit einer bereits vorgefertigten Meinung, in eine Situation, die meist nicht auf eigenen Erfahrungen basiert und verhindert damit, aus neuen Situationen zu lernen.

Die „Anderen“ – Zuschreibungen und ihre Funktion

Auch wenn es sich um positive oder vermeintlich wertfreie Zuschreibungen handelt, sind es Zuschreibungen, d.h. von außen an jemanden herangetragene Vorstellungen über eine Person, eine Gruppe, eine Kultur. In eine Schublade gesteckt zu werden, gefällt wahrscheinlich niemandem. Solche Zuschreibungen können aber auch weitreichende politische Konsequenzen haben. Die Annahme, dass jemand mit dunklerer Hautfarbe aus Afrika sei, legt beispielsweise die Vorstellung nahe, dass er oder sie nicht Teil der österreichischen Gesellschaft sei. Das kann wiederum dazu führen, eine Rechtfertigung für Ungleichbehandlung zu bieten. Anhand der Hautfarbe wird also eine Kategorie geschaffen, der man dann etwas zuschreiben kann. Damit wird ermöglicht, Menschen in Gruppen einzuteilen und als „die Anderen“ zu definieren, auszugrenzen, zu diskriminieren. Deswegen ist es so wichtig, einerseits darüber nachzudenken, in welchen Kategorien wir die Welt wahrnehmen, welche Zuschreibungen wir vielleicht unbewusst weitertragen, andererseits politische Teilhabe und Selbstrepräsentation zu ermöglichen.



Und woher kommt das eigentlich?

Der Begriff „Rasse“ stammt aus der Biologie. Im 19. Jahrhundert entstand die „Rassenkunde“, die es sich zum Ziel setzte, Menschen nach (mehr oder weniger sichtbaren) Unterschieden in verschiedene „Rassen“ einzuteilen. Diesen „Rassen“ wurden auch bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeschrieben, die man teilweise auch heute noch als Vorurteile gegenüber „anderen“ findet. Rassismus gibt es aber schon viel länger. Als zum Beispiel im 16. Jahrhundert die Amerikas erobert bzw. kolonisiert wurden, wurden die dort ansässigen Menschen als primitive Wilde dargestellt, die man von Europa aus „entdeckt“ und „zivilisiert“ hat - eine Vorstellung, die bis heute hält. Sie wurden als eine weniger weit entwickelte „Rasse“ der Menschen dargestellt, über die man herrschen könne. Man rechtfertigte die Vertreibung der Menschen, die Eroberung ihrer Länder also mit rassistischen Argumenten. Deshalb spricht man auch davon, dass mit dem Kolonialismus die Idee unterschiedlicher menschlicher „Rassen“ eingeführt wurde. Die erdachte Hierarchie zwischen unterschiedlichen Menschengruppen war die Legitimation für Enteignung, Gewalt und Vertreibung. Rassistische Argumentationen haben also oft die Intention, Ungerechtigkeiten als „natürliche“ Umstände darzustellen und damit zu verschleiern. Durch diese vermeintlich natürlichen Umstände lassen sich Handlungen rechtfertigen bzw. kann man sich der Verantwortung entziehen, etwas gegen Rassismus zu tun.

Darüber sprechen – aber wie?

Die vielen Anführungszeichen zeigen schon, es ist nicht so einfach, Rassismus zu erklären. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Basis von Rassismus, nämlich die Idee der Existenz unterschiedlicher menschlicher „Rassen“, wovon es bessere und schlechtere gäbe, nicht haltbar ist. Rassismus stützt sich nicht auf wissenschaftliche Theorien oder Ähnliches (obwohl das immer wieder versucht wurde), sondern ist ein komplexes Konstrukt aus widersprüchlichen Meinungen, entsteht aus einer feindseligen oder angsterfüllten Haltung gegenüber anderen und hat die Funktion, andere abzuwerten, zu diskriminieren bzw. sich selbst und die eigene Gruppe, Nation o.ä. aufzuwerten.

Auch einzelne Wörter sind oft schwierig bzw. sind in unterschiedlichen Sprachen nicht genau gleich, wie z. B. das englische Wort *race* und das deutsche Wort „Rasse“, denn letzteres ist stark auch vom Nationalsozialismus geprägt. Von Schwarz in Bezug auf Hautfarbe zu sprechen, ist auch nicht unproblematisch, wird teilweise aber bewusst verwendet und dabei mit großem S geschrieben, um so die politische Komponente zu betonen, es ist dann also eine sozio-politische Positionierung, eine Selbstbezeichnung und damit emanzipatorische Praxis. Damit soll aufgezeigt werden, welche politischen Folgen es hat, Menschen in bestimmte Kategorien einzuteilen. Schwarz und *weiß* meint dabei eben nicht Hautfarbe, sondern soziale bzw. politische Konstruktionen, also die Vorstellungen und ihre



Folgen, die rund um die Idee Hautfarbe konstruiert wurden und in unserer Gesellschaft wirken. Die Bezeichnungen *People of Colour* (PoC), *Black and People of Colour* (BPoC) oder *Black, Indigenous, and People of Colour* (BIPoC) werden verwendet, um unterschiedliche Rassismusformen und Unterdrückungserfahrungen zu umfassen, die einer *weißen* Norm gegenüberstehen. Mit dieser umfassenden Bezeichnung sollen Ähnlichkeiten und dahinterliegende gesellschaftliche Strukturen der Unterdrückungserfahrungen aufgezeigt werden.

Jungschar ist für alle da

„Jungschar ist für alle da“ ist einer unserer Leitsätze, in der Jungschar soll und darf jede*r Platz haben. Wir setzen uns daher schon seit längerem intensiv damit auseinander, wie wir in unserem Tun gegen Rassismus bzw. auch andere Diskriminierungsformen vorgehen wollen und damit unseren Leitsatz stärken. Wir wollen bestehende Rollenbilder, Stereotype und Vorurteile reflektieren, wir wollen uns (strukturelle) Ungleichheiten bewusst machen und uns für ein gleichberechtigtes Miteinander einsetzen. Wir verstehen Vielfalt als eine Bereicherung. Das heißt, wir setzen uns aktiv dafür ein, Vorurteile und Zuschreibungen – bei uns und in der Gesellschaft – abzubauen, die zur Benachteiligung von Menschen führen können, die vielleicht sogar dazu dienen, Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen. Zum Beispiel, indem wir darauf achten, wie wir über andere Menschen sprechen, über andere Kulturen, über andere Traditionen. Welche Zuschreibungen führen wir fort? Oder verwenden sie vielleicht nicht mehr so – weil sie einfach der Vielfalt der Menschen nicht gerecht werden. Aber auch: Für wen planen und gestalten wir unsere Aktivitäten, wen laden wir ein, wer fühlt sich angesprochen und wer kann teilnehmen? Dieses kritische Hinterfragen ist ein wichtiger Schritt, um vielleicht unbewusste Benachteiligungen sichtbar zu machen und sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden. Und diese aufzulösen.

Rassismus betrifft uns alle

Eine Gruppenstunde, die das komplexe Thema Rassismus für Kinder veranschaulicht



Alter: 8-10

Aufwand: Mittel

Material:

- > Kinderbücher (z.B. Geschichten vom Franz, Pippi Langstrumpf, Wieso Weshalb Warum Sachbücher oder andere, die ihr zuhause habt)
- > ein Kärtchen mit dem Begriff „Rassismus“
- > 100 Spielfiguren oder Steine oder Nudeln
- > eine Weltkarte (du kannst dir eine aus dem Jungschärbüro ausborgen)
- > rote und grüne Zettelchen
- > die ausgedruckten Fragen zum Privilegien-Check, jede Frage auf einem extra Zettel
- > Plakatpapier
- > Stifte
- > Straßenmalkreiden

Ziel

Dir fällt auf, dass von Kindern in deiner Gruppe rassistische Bemerkungen fallen oder sich Kinder gegenseitig rassistisch beleidigen? Es ist dir ein Anliegen das wichtige Thema Antirassismus in deiner Gruppe zu thematisieren? Rassismus ist auch in Österreich ein Problem, von dem viele Menschen betroffen sind. Mit dieser Gruppenstunde kannst du dich mit den Kindern dazu auseinandersetzen.

Hintergrund

Rassismus ist ein komplexes und sensibles Thema. Ziel der Gruppenstunde soll es sein, Kinder für Rassismus zu sensibilisieren und ihnen ein Verständnis des abstrakten Begriffes zu ermöglichen. Gemeinsam soll ihr Strategien gegen rassistische Diskriminierung erarbeiten. Rassismus ist ein strukturelles Problem. Einzelne Kinder, die rassistische Äußerungen tätigen, sind nicht automatisch böse Menschen. Achte darauf niemanden an den Pranger zu stellen, eine gute Auseinandersetzung gelingt am besten, wenn sich alle wohlfühlen. Achte besonders auch auf die ethnische Zusammensetzung deiner Gruppe. Wenn Kinder selbst von Rassismus betroffen sein könnten, sollen sie

nicht das Gefühl haben, dass es nur um sie geht. Sie sollen die Möglichkeit haben, über ihre Erfahrungen zu berichten, aber nur, wenn sie das möchten. Falls dir Elemente der Gruppenstunde für deine Kinder unpassend erscheinen, kannst du sie weglassen oder abändern. Bei diesem Thema ist besondere Sensibilität gefragt, wir vertrauen darauf, dass du die Bedürfnisse deiner Gruppe gut im Blick hast.

Einstieg

Zu Beginn setzt du dich mit deiner Gruppe zusammen und vergleichst, wie die Welt in Kinderbüchern im Gegensatz zur Realität aussieht. Dazu teilst du den Kindern im ersten Schritt verschiedenen Bücher zum Anschauen aus. Gemeinsam bespricht ihr danach folgende Punkte:

- > Wie sehen die Menschen in den Büchern aus?
- > Wie sehen die Hauptcharaktere aus?
- > Welche Hautfarbe haben sie?
- > Wie heißen sie?

In den meisten deutschsprachigen Büchern sind hauptsächlich *weiße* Menschen abgebildet. Das entspricht nicht der Realität, wie im nächsten Schritt klar wird.

Wenn die Welt ein Dorf mit 100 Kindern wäre..

Um zu sehen, wie die Welt tatsächlich aussieht, verwendest du die Methode „Wenn die Welt ein Dorf wäre“. Du stellst 100 Spielfiguren auf und lässt die Kinder schätzen:*

- > Wie viele Kinder würden auf jedem Kontinent leben? Verteilt dazu die Figuren auf der Weltkarte (56 Asien, 25 Afrika, 8 Lateinamerika, 6 Europa, 4 Nordamerika, 1 Australien/Ozeanien). Daraus kannst du mit deiner Gruppe ableiten, dass nur ein kleiner Anteil der Weltbevölkerung in Europa lebt. Es ist problematisch, dass wir in Europa oft das Gefühl haben, das Zentrum der Welt zu sein
- > Wie viele Kinder wären Anhänger*innen welcher Religionen? (33 Christentum, 25 Islam, 14 Hinduismus, 7 Buddhismus, 6 ethnische Religionen (z.B. Naturreligionen), 15 ohne Konfession)
- > Überlegt euch jetzt, wie die Kinder in den verschiedenen Ländern aussehen könnten, welche Namen sie vielleicht haben, was sie gerne in ihrer Freizeit machen. Das Fazit soll sein: Die Menschen auf der Welt sind vielfältig, auch wenn uns das im Fernsehen oder in Büchern vielleicht gar nicht so vorkommt.





Was ist Rassismus eigentlich

Du legst ein Kärtchen auf, auf dem der Begriff Rassismus steht und fragst die Kinder, was das eigentlich bedeutet. Macht gemeinsam ein Brainstorming. Es geht nicht um richtig oder falsch, sondern darum die Ideen der Kinder einzuholen. Dann erzählst du, was du unter dem Begriff verstehst. Zum Beispiel: Rassismus ist, wenn Menschen zum Beispiel wegen ihrer Hautfarbe, Herkunft oder Religion benachteiligt oder schlecht behandelt werden.

Schaut euch gemeinsam das Logo Erklärvideo an: <https://www.zdf.de/kinder/logo/logo-erklart-rassismus-100.html>



Ergänze danach, dass Rassismus nicht nur ein Problem von einzelnen Menschen ist, sondern ein großes Problem der ganzen Gesellschaft. Rassismus passiert auch manchmal unbewusst, auch wenn man gar nicht absichtlich „böse“ sein möchte. Zum Beispiel weil uns oft nicht auffällt, wie gut es uns (weiß gelesene Person) eigentlich geht oder welche Vorteile wir im Leben haben. Um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, kannst mit den Kindern nun einen Privilegien-Check durchführen.

Privilegien-Check für Kinder

Du verteilst die folgenden Fragen auf Zetteln im Raum und teilst den Kindern rote und grüne Zettelchen aus. Alle Kinder können sich nun frei zu den Fragen bewegen und sie beantworten, indem sie ein rotes oder ein grünes Zettelchen zu der Frage legen (rot=nein, grün=ja). Es ist wichtig, dass sich kein Kind gezwungen fühlt, die eigene Antwort zu teilen. Es darf auch einfach still überlegt werden, ohne einen Zettel zu legen.

- > Siehst du in Bilderbüchern Menschen, die so aussehen wie du?
- > Siehst du im Fernsehen Menschen, die so aussehen wie du?
- > Hat schon mal jemand etwas Gemeines über deine Hautfarbe gesagt?
- > Hat dich schon mal jemand dafür gelobt, dass du so gut Deutsch sprichst?
- > Hat sich schon mal jemand über das Land, in dem du geboren bist, lustig gemacht?
- > Hat dich schon mal jemand gefragt, woher du (wirklich) kommst?

Je nach Gruppenzusammensetzung kannst du die Übung beenden, indem du sagst, dass die meisten der Kinder wahrscheinlich keine Nachteile wegen ihres Aussehens oder ihrer Herkunft erleben. Aber auch in Österreich gibt

es Rassismus. Viele Menschen haben Vorteile, die andere nicht haben. Manche Menschen müssen sich oft Aussagen über ihr Aussehen oder ihre Herkunft anhören. Manche werden sogar beleidigt und schlechter behandelt. Das ist ungerecht, denn alle Menschen sind gleich viel wert. Um das zu unterstreichen, liest du den Kindern das Kinderrecht Nummer 2 vor:

Für jedes Kind gelten alle Kinderrechte, egal wer es ist, wo es lebt, welche Sprache es spricht, welche Religion es hat, was es denkt oder wie es aussieht. Egal welches Geschlecht es hat, ob es eine Behinderung hat, arm oder reich ist und egal wer seine Eltern oder Familien sind und egal was sie glauben oder machen. Kein Kind darf aus irgendeinem Grund ungerecht behandelt werden.

Auch im Christentum ist die Gleichheit der Menschen ein wichtiger Wert. Um das zu verdeutlichen kannst du die folgende Bibelstelle vorlesen:

„Ihr alle nämlich seid Gottes Kinder im Messias Jesus durch das Vertrauen. Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid, habt den Messias angezogen wie ein Kleid. Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht verklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“ Gal 3,26-28 (Bibel in gerechter Sprache)

Aktiv werden

Ihr habt euch jetzt mit dem komplizierten Begriff Rassismus auseinandergesetzt und gelernt, dass Rassismus ein großes Problem ist. Jetzt könnt ihr gemeinsam aktiv werden und überlegen, was ihr dagegen tun könnt. Sammelt gemeinsam auf einem Plakat, was den Kindern einfällt. Zum Beispiel könnte darauf stehen:

- > alle Menschen respektvoll behandeln
- > beim Sprechen aufpassen, keine rassistischen Ausdrücke zu verwenden
- > sich über niemanden wegen seines*ihres Aussehens oder seiner*ihrer Herkunft lustig machen

Ihr könnt auch gemeinsam Gruppenregeln aufstellen, die ihr dann in eurem Gruppenraum aufhängt. Diese können beinhalten, dass Rassismus in der Jungchar keinen Platz hat.

Ihr könnt die Ideen der Kinder auch mit Straßenkreiden in den öffentlichen Raum malen.

* Zahlen aus dem Buch „100 Kinder“ von Christoph Dröser, 2020 Stuttgart



Im Märchen sind alle Menschen weiß

Rassistisch sein? Hab ich gelernt...

Babys können schon früh (mit etwa 6 Monaten) die Hautfarbe von Menschen unterscheiden. Natürlich heißt das für sie noch gar nichts, außer vielleicht, dass sie Menschen mit einer bestimmten Hautfarbe öfter sehen als andere, diese Hautfarbe ihnen dadurch also vertrauter ist. Im Alter von etwa drei bis fünf Jahren lernen sie dann aber schon, dass diese Hautfarben auch eine gesellschaftliche Relevanz haben. Bereits im Kindergartenalter zeigen Kinder Verhalten, das auf erlernte Vorurteile schließen lässt, zum Beispiel indem sie sich weigern, neben einem bestimmten Kind zu sitzen, weil es „anders aussieht“ oder „komisch redet“. Dass schon dreijährige Kinder die gesellschaftlichen Vorurteile verinnerlicht haben, zeigt uns, wie rassistisch unsere Gesellschaft funktioniert.

Im Kindesalter erfahren wir durch Bücher von den Lebensrealitäten anderer Kinder, wir lernen andere Welten (reale oder auch surreale) kennen. Dadurch lernen wir auch Empathie für andere Kinder. Wenn jetzt in diesen Kinderbüchern und Geschichten alle Kinder *weiß* sind, dann lernen wir also Empathie für *weiße* Kinder, nicht aber für alle anderen. Wenn BIPOC Kinder diese Bücher anschauen, dann finden sie sich nicht repräsentiert und finden keine Held*innen mit denen sie sich identifizieren können. Auch für sie ist dann die gelernte Empathie bei *weißen* Kindern. Doch nicht nur Kinderbücher prägen unser Umfeld, auch durch viele andere Medien, wie Filme, Serien, Comics, traditionelle Reime, Märchen oder Lieder erfahren wir (als Kinder, aber auch als Erwachsene) Bildung und Erziehung. So lernen Kinder (unbewusst) wer „gut“ und wer „böse“ ist, wer die Held*innen sind und wer eine Nebenrolle spielt. Denk doch selber mal nach, wie viele Filme, Serien oder Bücher dir spontan einfallen, wo eine nicht-*weiße* Person die (einzige) Hauptrolle hat. Kennst du irgendein Märchen, wo es um einen nicht-*weißen* Charakter geht? Welche Charaktereigenschaften werden *weißen*

und welche Schwarzen Personen in verschiedenen Medien zugeschrieben? Das sind genau die Dinge, aus denen auch Kinder die Vorurteile unserer Gesellschaft lernen. Das ist wichtig zu beachten: Kinder lernen von der Gesellschaft, von den Taten und Gegebenheiten, die ihren Alltag prägen, nicht von Worten allein. Wir können also oft sagen: „Alle Menschen sind gleich, wir dürfen niemanden diskriminieren.“ Wenn wir den Kindern das nicht vorleben, dann werden sie es anders tun.

Diese Verinnerlichung von gesellschaftlichen Gegebenheiten ist es, die uns alle prägt. Als Kinder lernen wir diesen Rassismus, der uns überall im Alltag begegnet, der in allen Systemen, Institutionen, gesellschaftlichen Begegnungen zu finden ist. Daher tragen wir das alle in uns, auch wenn wir sehr viel daran arbeiten, uns eben nicht so zu verhalten.

Check your privileges!

Ich habe also als *weiße* Person schon aufgrund meiner Hautfarbe gewisse Privilegien, also Vorteile, in unserer Gesellschaft die eine Schwarze Person so nie haben wird. Umgekehrt sind BIPOC von rassistischen Diskriminierungen betroffen, die ich als *weiße* Person nie erfahren werde. Wir müssen uns bewusst sein, dass *weiß* sein in unserer Gesellschaft als die Norm betrachtet wird.

Doch bedeutet das zugleich, dass unsere Art des Zusammenlebens alternativlos ist? Um aus diesem uns gelernten Systemen auszubrechen sind zwei Dinge wichtig: Erstens sich mit dem eigenen Wissen über Rassismus zu beschäftigen und zweitens sich mit den eigenen Erfahrungen mit Diskriminierung auseinanderzusetzen. Dabei fällt schnell auf, dass jede*r Teil unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen ist, die Vorteile aber auch Nachteile eröffnen können. Wir sind nicht nur Teil einer einzelnen Gruppe, sondern gehören unterschiedlichen an, zum Beispiel aufgrund unserer Herkunft, Geschlecht, Alter,

Bildungshintergrund. Je nach Zugehörigkeiten sind manche Personen dadurch mehrfachen Formen der Diskriminierung ausgesetzt.

Durch die Zugehörigkeit zu manchen Gruppen ergeben sich bestimmte Privilegien. Dies sind Vorteile, die Menschen haben bzw. eben nicht. Das besondere an Privilegien ist, dass sie ohne eigenes Zutun Vorteile verschaffen. Diese Chancengleichheit, die in unserer Gesellschaft leider Realität ist, zu reflektieren und sich ihrer bewusst zu sein ist wichtig, denn nur dadurch lassen sich Ungleichheiten aufdecken, benennen und gesellschaftliche Missstände aufzeigen und verändern. Wenn du deine eigenen Privilegien herausfinden willst, schau dir die Checkliste auf der Homepage an. (zu finden unter wien.jungschar.at/kumquat)

Wenn wir uns mit unseren Privilegien beschäftigen ist es wichtig, nicht in Ohnmacht zu verfallen. Es kann leicht passieren, dass wir uns für unsere Privilegien schämen, vielleicht ein Schuldgefühl entwickeln und das kann uns lähmen. Wichtig ist es, nicht zu denken, das ist so und da kann ich nichts tun. Denn jede*r kann zu einem Aufbrechen dieser Strukturen beitragen. Wir können sehr wohl unsere eigenen Privilegien nutzen, um uns für benachteiligte Menschen stark zu machen und einzusetzen. Aber wie? Wie kann ich gegen Rassismus aufstehen?

Sei ein*e Verbündete*r!

Rassistische Aussagen, Stammtischparolen, Vorurteile gegen vermeintlich „Andere“, wir begegnen ihnen immer wieder in unserem Alltag. Wir sind alle aufgefordert, gegen rassistische Äußerungen aufzustehen und diese nicht einfach im Raum stehen zu lassen. Eine antirassistische Haltung und Einstellung bedeutet nicht nur *nicht* selbst rassistisch zu sein, sondern eine aktive Position gegen Rassismus einzunehmen. Sie bedeutet auch, solidarisch zu sein, sich mit dem, was man hat, gegen Rassismus einzusetzen - eben auch mit den eigenen Privilegien. Wir können unseren (erleichterten) Zugang zu bestimmten Institutionen zum Beispiel ausnützen, um uns dort aktiv für benachteiligte Menschen einzusetzen.

Gerade auch in Gruppenstunden geht es dabei nicht darum jegliche rassistische Äußerung zu verbieten, sondern wichtig ist es, sich damit auseinanderzusetzen, darüber zu sprechen und diese zu hinterfragen.

Hier ein paar Tipps, wie du antirassistisch agieren kannst:

- > Informiere dich! - gratuliere, wenn du das hier liest, hast du schonmal etwas für deine Bildung zu antirassistischen Themen getan!
- > Nimm deine Privilegien wahr, erkenne sie an. Rassismus ist ein Herrschaftssystem, das schon sehr alt ist und darauf beruht BIPOC zu unterdrücken und auszubeuten, daher kann niemals eine *weiße* Person von Rassismus betroffen sein
- > Nutze deine Privilegien!
- > Sprich rassistische Äußerungen und Handlungen **IMMER** an*
- > Nimm Feedback in Bezug auf deine eigenen Handlungen oder Aussagen an (vor allem von von Rassismus betroffenen Menschen)
- > Solidarisiere dich mit von Rassismus betroffenen Menschen!
- > Sei ein*e Verbündete*r für alle, die gegen Rassismus aufstehen!
- > Hör zu, was von Rassismus betroffene Menschen sagen!
- > Reagiere auf Fragen von Kindern zu Hautfarbe oder Aussehen einer Person nicht mit „Psst, das sagt man nicht!“, sondern erkläre es ihnen sachlich. (Zum Beispiel: die Hautfarbe hängt von der Menge des Stoffes Melanin im Körper ab, je mehr desto dunkler die Haut.)
- > Sprich nicht für, sondern MIT BIPOC
- > Lenke beim Thema Rassismus nicht ab, sondern sprich darüber, lass Diskussionen zu und diskutiere mit!
- > Tausch dich mit Gleichgesinnten aus und bestärkt einander!

*Tipp: wenn du mit Sternsingkindern unterwegs bist, kann es auch passieren, dass du mit rassistischen Handlungen konfrontiert wirst. Du kannst dir einige rote Kärtchen mitnehmen, auf denen Stopp! steht und es Menschen einfach in die Hand geben. Das macht sie darauf aufmerksam, dass sie etwas getan haben, was nicht ok ist und du kannst eine vielleicht mühsame Diskussion vermeiden oder unterbrechen.

Konkrete Tipps, wie du all das in den Jungscharalltag und ins Jungscharlager einbauen und umsetzen kannst, findest du auf den Seiten 18 und 19.





Glossar

Schwarz und weiß

Wir haben uns für eine sehr weit verbreitete Schreibweise dieser beiden Begriffe entschieden, nämlich Schwarz groß und *weiß* kursiv. Das zeigt, dass es sich hier um politische Begriffe handelt, die eben diese Konstrukte beschreiben - die Idee einer *weißen*, „überlegenen“ Mehrheitsgesellschaft und einer Schwarzen, „unterlegenen“ Minderheit. Es werden also keine Hautfarben beschrieben, sondern es sollen Begriffe sein, die gemeinsame Erfahrungen widerspiegeln, nämlich auch die Zuweisung in eine bestimmte soziale Position. Schwarze Menschen erleben in einem *weiß* und rassistisch geprägten Umfeld Benachteiligung und Diskriminierung. Der Begriff Schwarz wird als Widerstandsbegriff groß geschrieben. In der Kombination mit einer Nationalität (Schwarze Österreicherin) zeigt er auch die Vereinbarkeit dieser beiden Konzepte.

Siehe auch: <https://diskrit-kubi.net/glossar/>

PoC/BIPoC

PoC steht für People of Colour, BIPoC steht für Black (Schwarze Menschen), Indigenous (Indigene Menschen) and People of Colour. Diese beiden Abkürzungen sind Überbegriffe für alle nicht-*weißen* Menschen, die nicht zur privilegierten Mehrheit gehören. Sie sind Selbstbezeichnungen, also Namen, die Menschen für sich selbst nützen. Es handelt sich dabei auch um politische Begriffe, die einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund beschreiben, nämlich aufgrund von Hautfarbe in einer *weißen* Dominanzkultur marginalisiert und diskriminiert zu werden. Siehe auch: <https://diskrit-kubi.net/glossar/>

Selbstbezeichnung

Unter Selbstbezeichnung versteht man respektvolle Begriffe, wie zum Beispiel Schwarz, queer etc., mit denen Menschen und Communities sich selbst benennen. Sie dienen einer positiven Identifikation mit den eigenen Bezeichnungen und werden in Abgrenzung von diskriminierenden und beleidigenden Fremdbezeichnungen (von Menschen, die nicht dieser Gruppe angehören) verwendet.

Aus: <https://diskrit-kubi.net/glossar/>

Rassismus

Rassismus ist der Prozess, in dem Menschen aufgrund tatsächlicher oder vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale (z. B. Hautfarbe, Herkunft, Sprache, Religion) als homogene Gruppen konstruiert, abgewertet und ausgegrenzt werden. Er behauptet also eine Ungleichheit von Menschengruppen aufgrund angeblicher biologischer Unterschiede.

Rassismus ist eine Ideologie von Herrschaft und Dominanz. Sie dient dazu, die ungleiche Verteilung von Macht, Privilegien, Ressourcen und Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung zu rechtfertigen und zu stabilisieren. Überall begegnen wir dieser Ideologie, die in Medien, in der Wissensproduktion und in der Bildung reproduziert wird. Rassismus kann auf persönlicher Ebene passieren, aber auch auf institutioneller und auf struktureller Ebene (z.B. Behörden, Arbeits- oder Wohnungsmarkt).

Siehe auch <https://diskrit-kubi.net/glossar/> oder <https://www.brebit.org/Glossar.html>



Diskriminierung

Eine Diskriminierung ist eine beleidigende, herabwürdigende Behandlung eines oder mehrerer Menschen. Häufig geschieht dies durch unwahre bzw. falsche Aussagen über die betreffenden Personen, die damit negativ dargestellt werden sollen. Wenn z.B. jemand behauptet, dass Angehörige einer bestimmten Gruppe schlechtere oder minderwertige Menschen seien, so ist dies eine Diskriminierung. Es ist verboten, Menschen auf Grund z.B. ethnischer Herkunft, Religion, Behinderung, Alter und sexueller Orientierung zu diskriminieren. Durch Antidiskriminierungsgesetze wird ermöglicht, gegen Diskriminierungen gesetzlich vorzugehen.

Aus: <https://www.politik-lexikon.at/diskriminierung/>

Stereotyp

Stereotyp ist eine Kategorisierung oder Eigenschaftszuschreibung, mit denen alltägliche Informationen über Menschen oder Sachverhalte wahrgenommen und im Gedächtnis gespeichert werden. Sie reduzieren Komplexität und vereinfachen die Realität, bieten aber auch Orientierung in einer von unüberschaubar vielen Informationen gekennzeichneten Welt. Stereotype können verallgemeinernde positive und/oder negative Zuschreibungen von Eigenschaften an Gruppen und Personen sein, durch die Personen auf wenige markante Merkmale reduziert werden. Siehe auch: IDA – Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (<https://www.idaev.de/>)

„Race“

Einige Autor*innen verwenden den deutschen Begriff „Rasse“ mit Anführungszeichen, um so einen deutlichen Bezug zur spezifischen Deutschen Geschichte des Antisemitismus, Kolonialismus, Nationalsozialismus, des kolonialen Genozids und der Shoa zu benennen. Andere Autor*innen ziehen gerade wegen dieser spezifischen Deutschen Vergangenheit den englischen Begriff race vor, um sich von der nationalsozialistischen »Rassenlehre« abzugrenzen. Race bezeichnet konstruierte Gruppenzugehörigkeiten, die gesellschaftliche Verhältnisse naturalisieren, also diese als natürlich bezeichnen. Dazu werden vermeintliche oder tatsächliche Körpermerkmale mit Charaktereigenschaften und Handlungen der Menschen so verknüpft, dass bestimmte Verhaltensweisen für ein Resultat der angenommenen bzw. angeblichen Abstammung oder geografischen Herkunft gehalten werden. Menschliche „Rassen“ existieren nicht, Menschen können aber von Rassismus betroffen sein. Siehe auch: BREBIT, Brandenburgische Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationstage <https://www.brebit.org/Glossar.html>



Empowerment

Empowerment stammt aus dem Englischen und heißt wörtlich übersetzt Ermächtigung. Empowerment bedeutet also, dass Menschen unterstützt und gestärkt werden, damit sie die eigenen Stärken und ihre Fähigkeiten besser einsetzen können. Es ist eine Maßnahme zur Steigerung der politischen, sozialen, ökonomischen oder spirituellen Selbstbestimmung von benachteiligten Menschen. Man kann niemand anderen empowern, Empowerment ist etwas, das Menschen nur selbst tun können. Dies kann entweder auf individueller Ebene oder gemeinsam mit anderen in politischen Kämpfen passieren. Privilegierte Menschen können Powersharing machen, also Macht teilen: z.B. Ressourcen wie Räume, Geld, Plattformen, Bühnen teilen oder auf Ungerechtigkeiten hinweisen und Betroffene fragen, was sie brauchen.

Siehe auch: <https://www.politik-lexikon.at/empowerment/> und <https://diskrit-kubi.net/glossar/>

Privilegien

Unter Privilegien versteht man Vorrechte, die einer bestimmten Gruppe vorbehalten sind. Diese Vorrechte beinhalten einen Vorteil oder eine Sicherheit für diese Gruppen und schließen automatisch andere aus. Privilegien beruhen auf historisch gewachsenen, institutionalisierten Systemen – wie beispielsweise Sexismus oder Rassismus. Sie eröffnen Räume und Möglichkeiten, die eben andere Gruppen nicht zugänglich sind.

Siehe auch: <https://www.brebit.org/Glossar.html>

Schwarzes Sternsingen.

Über Rassismus und Antirassismus in der Jungschar-Geschichte

Antirassismus fängt vor der eigenen Türe an - nein: im eigenen Haus! Wie schaut es eigentlich bei der Jungschar dazu aus und wie war das in den 75 Jahren seit Gründung der Kath. Jungschar 1947? Dazu eine These, eine Antithese und ein Syntheseversuch.

These: Die Jungschar war und ist im Prinzip eine antirassistische Organisation!

Einprägsam war ein Erlebnis beim ersten Einkaufen für das JS-Sommerlager, zu dem ich als Gruppenhelfer damals mitkommen durfte. Man hatte mir den Auftrag erteilt, Pflirsichdosen zu kaufen. Brav hatte ich die günstigsten auf dem riesigen Metro-Einkaufswagen gestapelt, da kam der Lagerleiter und ... ließ mich alle wieder zurückräumen! „Wir kaufen keine Pflirsiche aus Südafrika!“, war seine klare Ansage. Wir befanden uns, 1988, in den letzten Jahren des Anti-Apartheid-Kampfes in Südafrika und die Jungschar hatte eine klare Position dazu. Wir nahmen also die Pflirsichdosen, teurer (und schlechter), aus Rumänien. Was ich damals nicht wusste, ist, dass die Dreikönigsaktion bereits sehr politische Projekte der Katholischen Kirche in Südafrika unterstützte, die sich für die Gleichberechtigung der Schwarzen Bevölkerung engagierte. Das Thema wurde auch in Österreich heftig diskutiert, nicht alle fanden den Wirtschaftsboykott gegen Südafrika gut. Und nicht alle lehnten den dortigen Rassismus ab - wir aber schon! Ähnlich verhielt es sich bezüglich der indigenen Bevölkerung Brasiliens. Ebenfalls 1988 startete die Jungschar eine große Unterschriftenkampagne zur Verankerung der Rechte indigener Völker in der brasilianischen Verfassung, angeregt vom Vorarlberger Bischof Erwin Kräutler, von dem die Jungschar damals gerne und viel lernte. Mir erschien das alles recht selbstverständlich - erst später musste ich lernen, dass Indigene in Brasilien bis heute unterdrückt und systematisch diskriminiert werden, sehr intensiv derzeit unter Präsident Bolsonaro.

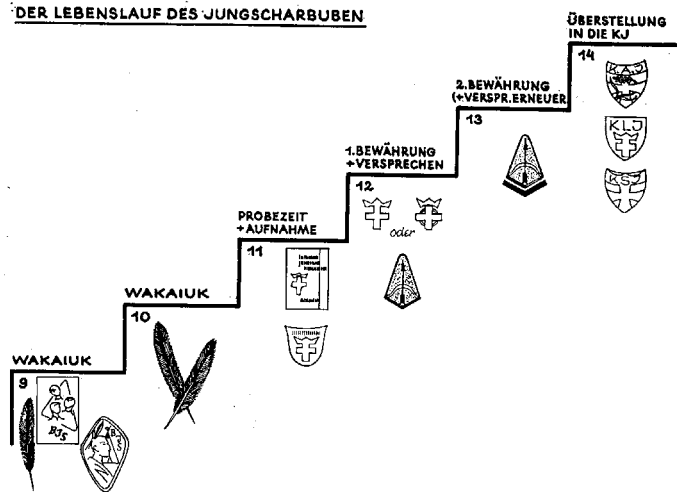
Beide Beispiele zeigen die antirassistische Haltung der Jungschar und ihrer Dreikönigsaktion, beide stehen vor dem Hintergrund eines engagierten Konzeptes von Mission, das auch in der Katholischen Kirche keineswegs von allen geteilt wurde: Die DKA hatte in mehreren Studentagen für sich erarbeitet, dass jegliche Mission und pastorale Arbeit die Würde aller Menschen betont. Mission müsse auf Augenhöhe passieren, sie soll ermächtigend wirken und Freiheit ermöglichen. Das war eine klare Absage an die alten missionarischen Konzepte, die von Glaubensverbreitung statt Dialog sprachen. Noch in den Nachkriegsjahrzehnten standen in vielen katholischen Kirchen Österreichs sogenannte „Nick-N****lein“. Das waren Holzfiguren mit einem Schlitz für Spenden für die Mission; warf man etwas ein, „nickte“ die Figur. Das war wohl die Spitze der durchaus rassistischen Vorstellung vom „dankbaren“ Schwarzen, der durch eine traditionelle Mission von seinem Unglück erlöst werden sollte. Nein, so waren wir nicht, das hat die Jungschar immer abgelehnt!

Antithese: Auch die Jungschar hat viele Stereotype verwendet

Sind wir also eh die Heiligen des Antirassismus? Leider gibt es auch eine andere Seite unserer Geschichte. Dazu ein Beispiel aus den 1960er Jahren: Damals wurde von der Kath. Jungschar Österreichs die sogenannte „Bubenweisheit“ herausgegeben, ein Behelf, in dem der „Lebenslauf“ des Jungscharbuben auch eine Phase mit dem Titel „Wakaiuk“ vorsah: Die Buben wurden in eine „Indianergemeinschaft“ aufgenommen. Dazu ein Zitat aus der „Bubenweisheit“ von 1965: „Wakaiuk, was soll das sein? ... Das sind die Jungscharbuben aus der 3. und 4. Volksschulklasse. Was der Namen eigentlich heißt, kann ich dir nicht sagen, weil das indianisch ist. ... Man bekommt bei der Aufnahme eine schöne FEDER und dazu das lederne TOTEM, das man sich an den Hosenbund hängt, und dazu noch so ein kleines Ausweisbüchl.“



DER LEBENS LAUF DES JUNGSCHARBUBEN



zu verzichten. Es braucht aber eine einheitliche Position der Katholischen Jungschar, ein gemeinsames Unterlassen dieser Praxis.“

In den Pfarren unserer Erzdiözese hat sich die Praxis dazu in den letzten 10 Jahren stark verändert. Ich denke, es ist eine Tradition im Wandel und das Schminken wird bald Geschichte sein.

Synthese: Es bleibt viel zu lernen!

Antirassismus fängt zuhause, bei uns selbst an. Deshalb ist es wichtig, die eigene Geschichte nicht zu idealisieren - ohne die positiven Seiten zu verleugnen! Ich denke, da gibt es doch einiges in der Geschichte der Jungschar, auf das wir stolz sein können, weil es so viel antirassistisches Engagement gab und gibt.

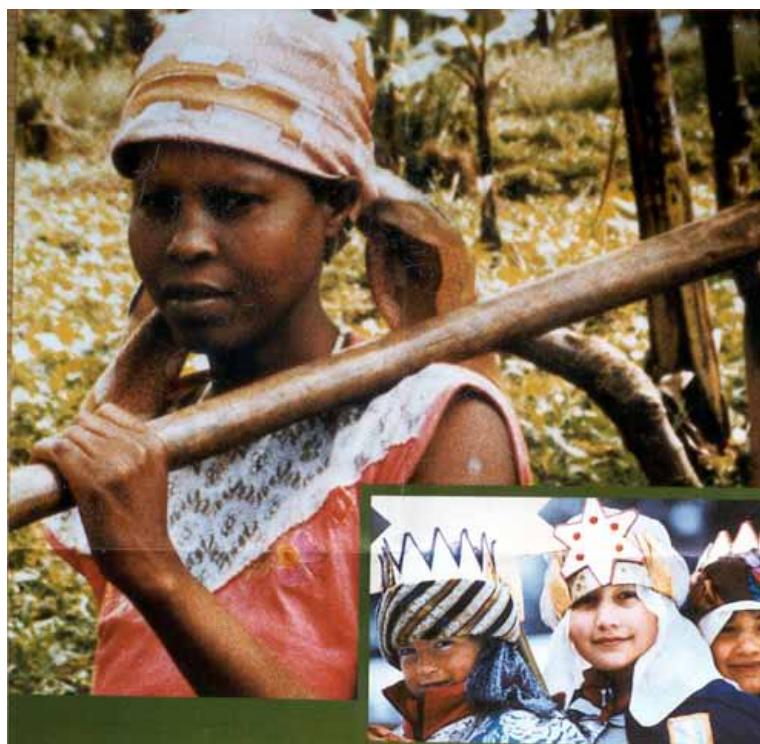
Es bleibt die Frage, wie „bunt“ wir als Jungschar eigentlich sind. Aktuell machen migrantische Gruppen einen immer größeren Teil der Katholik*innen in der Erzdiözese Wien aus. Doch davon ist innerhalb der Jungschar noch recht wenig zu sehen; wir sind weiterhin Teil der (weißen, bürgerlichen...) Mehrheitsgesellschaft. Jesus war (aus heutiger Sicht) eine Person of Colour und er würde es sicherlich begrüßen, wenn die Jungschar „bunter“ werden würde!

Das war damals wahrscheinlich nicht als Abwertung von „Native Americans“, der indigenen Bewohner*innen der USA gemeint. Aber es handelt sich ganz klar um ein Stereotyp: Das Bild des „guten Indianers“, abgeleitet aus den Romanen von Karl May (1842–1912), in denen der edle, gute und tapfere „Winnetou“ eine wesentliche Rolle spielte.

Damit zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Dreikönigsaktion. Diese war und ist nie ganz frei von vergleichbaren Bildern: Haben wir nicht auch immer wieder Indigene als „edle Wilde“ dargestellt? Auch wenn wir auf solche Bezeichnungen verzichteten. Und wurden und werden nicht immer wieder Projekte so dargestellt, als würden die „Armen und Hilflosen“ nur darauf warten, dass „wir“ „ihnen“ „helfen“? Ich setze da jetzt alles unter Führungszeichen, denn alleine schon die Gegenüberstellung von „wir“ und „ihnen“ macht viele Widersprüche unserer komplexen Welt unsichtbar. Und das Konzept des „Helfens“ hat nun einmal etwas Paternalistisches, also Bevormundendes. Auch wenn die DKA eigentlich Projekte fördert, die eben nicht paternalistisch sind, sondern Eigeninitiative unterstützen, befreiend und ermächtigend wirken - in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit setzen wir dann mitunter doch lieber auf das Bild der passiven Armen. Zum Glück nicht immer und überall.

Ja, und dann war da noch die Geschichte mit dem Schminken der Sternsinger*innen. Seit ca. 10 Jahren diskutieren wir darüber, ob denn das Schminken rassistisch ist oder nicht, wie es wahrgenommen wird, wie sich die Tradition wandelt oder wandeln sollte ... Im Jänner 2021 haben die Initiator*innen des Black Voice-Volksbegehrens einen Brief an die KJSÖ geschrieben und darin festgehalten:

„Wir, das Black Voices Volksbegehren, Österreichs erstes anti-rassistisches Volksbegehren, wenden uns heute mit dem Appell an Sie, auf die Tradition des Gesichtschwärmens weißer Kinder zu verzichten und dies auch öffentlich auszusprechen. [...] Sternsingen geht auch ohne Blackfacing! Das haben bereits viele Pfarren in Österreich und auch die Katholische Kirche in Deutschland gezeigt, die empfehlen, auf eine Bemalung der Sternsinger*innen



+
19-(+M+B)-99
Hilfe unter gutem Stern.

War Jesus *weiß* und Maria *blond*?

Eine Gruppenstunde zu Heiligendarstellungen und unseren Vorstellungen von ihnen



Alter: 11-13

Aufwand: Mittel

Material:

- > Plakatpapier
- > Stifte
- > Weltkarte
- > Marienbilder aus unterschiedlichen Ländern (findest du unter <https://wien.jungchar.at/kumquat>)
- > Google Maps (am Handy reicht es aus)
- > Kleber, Scheren
- > (Mode-) Zeitschriften zum Zerschneiden für Collagen
- > ausgedruckte Fotos von Heiligendarstellungen in deiner Kirche

Einleitung

Unsere Vorstellungen davon wie Jesus, Maria und andere biblische Personen und Heiligen aussehen, sind geprägt von den Bildern, die wir in Kirchen, Gemälden oder im Fernsehen zu Gesicht bekommen.

Jesus wird oft als Mensch mit *weißer* Hautfarbe, braunen oder sogar blonden Haaren und Bart dargestellt. Doch eigentlich wissen wir gar nicht, wie er ausgesehen hat! In der Bibel gibt es keine Beschreibung seiner äußerlichen Merkmale.

Ziel

Gemeinsam mit den Jungscharkindern kannst du in dieser Gruppenstunde das traditionelle Erscheinungsbild von Jesus und anderen biblischen oder heiligen Personen hinterfragen und herausfinden, wie viel Diversität es in eurer Kirche bei Darstellungen gibt.

Vorbereitung für die Gruppenstunde

Für diese Gruppenstunde ist es hilfreich, wenn du vorher einen Rundgang durch die Kirche machst, damit du weißt, wo welche Abbildungen von Heiligen oder biblischen Personen dort zu finden sind. So bekommst du selbst einen Überblick darüber, wie sie aussehen und ob diese sehr von österreichischen Vorstellungen geprägt sind. Gerade zur Weihnachtszeit sieht man oft alpine Krippendarstellungen, die wohl nicht dem Landschaftsbild in Bethlehem entsprechen.

Außerdem kannst du gleich Fotos von den Statuen bzw. Gemälden machen, um sie dann auf A4 auszudrucken. Diese ausgedruckten Fotos wirst du am Ende der Gruppenstunde brauchen.

Auf der Suche nach Farbe und Form

Mit Statuen und Bildern können wir Geschichten erzählen. Oft geschieht das durch das Aussehen der dargestellten Personen, ihre Körperhaltung, ihre Kleidung oder mit symbolhaften Gegenständen. Manchmal sind Heilige oder biblische Personen entsprechend der Örtlichkeit und Zeit dargestellt, aus der sie ursprünglich kommen und wirken somit für uns heutzutage fremdartig. Viel häufiger jedoch sind sie uns *weißen* Menschen ähnlich abgebildet, mit *weißer* Haut, europäischen Gesichtszügen und hellen Haaren. Das geschieht, damit wir uns gut mit ihnen identifizieren und ihnen naheifern können. Aber auch die repräsentative Macht von *weißen* Menschen spielt hier eine Rolle. Bedingt durch Rassismus und Kolonialismus wird *weißen* Menschen Überlegenheit, Weisheit und Macht zugeschrieben, obwohl das natürlich nicht stimmt (mehr Info dazu findest du zum Beispiel auf den Seiten 4-5). Aber um diese Erhabenheit auszudrücken, werden daher auch Heilige oft als *weiße* Menschen dargestellt, obwohl viele mit Sicherheit andere Hautfarben hatten.

Ein gutes Beispiel dafür findest du in den Marienbildern auf dieser Doppelseite: z.B. ist die Statue aus den Philippinen mit reich geschmücktem Gewand und *weißer* Haut dargestellt, obwohl Maria mit Sicherheit nicht *weiß* war und auch philippinische Einwohner*innen nicht *weiß* sind. Im Gegensatz dazu trägt die Marienstatue aus La Vang ein typisch vietnamesisches



Gewand, das der traditionellen Kleidung für Frauen in Vietnam entspricht und auch die Gesichtszüge entsprechen hier nicht einer klassischen europäischen Mariendarstellung.

Um den auftretenden Klischees bei Darstellungen von Heiligen und biblischen Personen in Österreich auf die Spur zu kommen, sucht ganz am Anfang der Gruppenstunde einen Gang in eurer Kirche. Lass die Kinder dort nach Abbildungen oder Statuen suchen und notiert, welches Aussehen die Personen haben. Dazu kannst du deinen Kindern einige Denkanstöße mitgeben:

- > Welche Augenfarbe kommt am häufigsten vor?
- > Gibt es unterschiedliche Hautfarben?
- > Welche Gegenstände oder Kleidungen tragen die Personen?
- > Welche Haarfarben oder Frisuren gibt es?
- > Haben alle Menschen auf den Bildern europäische Gesichtszüge?
- > Gibt es unterschiedliche Körperformen, d.h. dicke und dünne Menschen, große und kleine?

Solche und ähnliche Fragen sollen die Kinder zum aufmerksamen Betrachten der Abbildungen anregen.

Lass dich von den Beobachtungen deiner Jungschar Kinder überraschen, wenn du sie frei durch die Räumlichkeiten bewegen lässt. Mach dir gemeinsam mit den Kinder unbedingt ein Zeitlimit oder ein Signal aus, damit ihr nach dem Rundgang wieder zusammenfindet, um eure Ergebnisse zu teilen.

Beobachtungen sammeln

Auf einem Plakat könnt ihr nun sammeln, was ihr gefunden habt, z.B. malt ihr ein braunes Auge auf und macht daneben eine Stricherliste. Vielleicht bemerkt ihr, dass in eurer Kirche alle dargestellten Personen ähnlich aussehen oder nur eine Hautfarbe vertreten ist. Überlegt gemeinsam, ob die Personen tatsächlich so ausgesehen haben könnten. Dazu kannst du den Kindern auch einige Fragen stellen: z.B.

- > Was ist das Erkennungsmerkmal dieses* dieser Heiligen? (z.B. bei Maria sind das liebliche, ovale Gesichtszüge, blaue Stoffe und/oder das Jesuskind am Arm)
- > Wieso werden die Personen so dargestellt?
- > Was fällt euch sonst noch bei den Personen auf?
- > Aus welchem Land kommt diese*r Heilige ursprünglich?
- > Wie könnten die Personen vielleicht wirklich ausgesehen haben?

Welche Hautfarbe hatte Jesus?

Sobald euer Plakat fertig ist, breite daneben die Landkarte aus. Lege die Marienbilder aus unterschiedlichen Ländern auf und lass die Kinder nun anhand der Merkmalsammlung und ihren vorherigen Überlegungen raten, aus welchem Land welche Mariendarstellung kommt. Legt das entsprechende Marienbild auf das Land und überlegt, warum Maria hier so dargestellt wird.

Anschließend lass die Kinder auf der Landkarte nach Israel, dem Geburtsland von Jesus, suchen. Wenn du in Google Maps auf Sattelitenbild umstellst und dann den Kindern Israel zeigst, seht ihr gleich, dass es sich um ein sehr karges Land handelt. Frag die Kinder, ob sie schon einmal in Israel waren oder Leute aus dieser Gegend kennen. Denkt gemeinsam darüber



nach, wie Menschen in diesem Land aussehen. Zur Zeit, als Jesus gelebt hat, gab es noch wenig Migration, daher hatten die meisten Menschen aus einer Gegend ähnliche Merkmale. Sprich mit den Kindern auch darüber, dass Israel das Heimatland von Jesus ist und, dass er Hebräer war. Aufgrund dieser Tatsache können wir annehmen, dass er nicht *weiß* war. Überlegt anschließend, wie Jesus tatsächlich ausgesehen haben könnte.

Und wie sehe ich das?

Zum Abschluss bringt eure eigenen Vorstellungen zu Papier! Hierfür brauchst du die ausgedruckten A4-Fotos von den Darstellungen der Heiligen und biblischen Personen aus deiner Kirche, Kleber, Scheren, Stifte und Zeitschriften zum Zerschneiden für Collagen. Das tolle an vielen Modezeitschriften ist, dass Models mit ganz unterschiedliche Haut- und Haarfarben darin vorkommen. Du kannst auch beim Auswählen der Bastelunterlagen gezielt auf Diversität achten!

Jedes Kind kann sich nun ein Foto aussuchen und die Person darauf so verändern, wie es glaubt, dass sie ausgesehen haben könnte: mit einer andere Haut- oder Haarfarbe anmalen, modernes Gewand aus den Modezeitschriften aufkleben, witzige Frisuren machen, oder auch einen anderen Gegenstand als Erkennungszeichen dazu malen,... lasst eurer Fantasie freien Lauf!

Am Ende könnt ihr eure Kunstwerke im Gruppenraum aufhängen, sodass sie auch andere Jungschargruppen und Menschen in der Pfarre bewundern können.



„Die armen Kinder in Afrika“

Wie wir durch unser Konsumverhalten und unsere Wahrnehmung von Afrika das Leben anderer beeinflussen

„Iss auf, weil in Afrika verhungern Kinder!“ Mit dieser bedrohlichen Aussage wurden vermutlich viele von uns im Laufe der Kindheit aufgefordert, unseren Teller zu leeren. Auch wenn kein direkter Zusammenhang zwischen unserem Aufessen und Hungersnöten sowie humanitären Krisensituationen gegeben ist, also kein Kind in Afrika dadurch mehr Essen zur Verfügung hat, beeinflusst unser Lebensstil und Konsumverhalten gewiss die Lebensrealität unserer Mitmenschen, sowohl nah als auch fern.

Während westliche Konsument*innen das ganze Jahr über im Supermarkt aus einem weit gefächerten Sortiment an Bananen, Avocados und Kakao wählen können, welche einen weiten Transportweg hinter sich haben, fehlt es in vielen Regionen der Welt an Basisnahrungsmitteln. Dabei werden vielerorts fruchtbare Böden und Nährstoffe, Wasserreserven sowie Arbeitskraft für intensive Landwirtschaft von Produkten verwendet, welche zum Export bestimmt sind. Oftmals existiert für Güter wie Kaffee und Kakao kaum ein lokaler Markt – ein Überbleibsel der ehemals kolonialen Strukturen, die primär auf westliche Bedürfnisse abzielten. Überdies geht intensiver Anbau zumeist mit langfristig nachteiligen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt in Anbaugebieten einher. Weiterverarbeitende Prozesse, welche sowohl Arbeitsplätze und Knowhow als auch Wertschöpfung schaffen, finden dabei in der Regel im globalen Norden statt. Neben Lebensmitteln werden auch Rohstoffe wie beispielsweise Gold, Kobalt und Platin für die Elektronikindustrie in afrikanischen Ländern abgebaut. Besonders profitable Stufen der Wertschöpfungskette spielen sich ebenfalls nicht dort ab, wo materielles Kapital und Humanressourcen ausgebeutet werden. Gefährliche Arbeitsbedingungen und fehlende Umweltstandards machen in westlichen Ländern oftmals erst dann Schlagzeilen, wenn Unfälle und Katastrophen passieren. Diese dramatischen Negativmeldungen veranlassen impulsiv unsere tiefe Betroffenheit, führten aber bisher nicht zu holistischen, also ganzheitlichen, Lösungen. Jene Businessmodelle, die

erhöhte Lebensstandards durch Ausbeute anderer ermöglichen, kann man heutzutage unter einem Begriff klassifizieren: dem sogenannten Neokolonialismus.

Afrika: ein vielfältiger Kontinent

Die verbreitete Darstellung von Afrika durch Bilder von verarmten Kindern mit aufgeblähtem Hungerbauch, reduziert einen diversen Kontinent voller Innovation, Engagement, Expertise und mannigfaltiger Kulturen auf ein beschränktes, eindimensionales Bild. Daraus entspringt unter anderem eine anhaltende Pauschalisierung von People of Color, welche nicht zuletzt Rassismus und Mikro-Aggressionen befeuert. Im Gespräch mit einem kenianischen Studenten in Wien erzählt mir dieser von subtilem Rassismus, dem er in europäischen Ländern immer wieder begegnet. Dabei wird er beim Einkauf und Verlassen von Geschäften vermehrt kontrolliert und im Auge behalten. Außerdem beschreibt er zu beobachten, wie Passagiere in öffentlichen Verkehrsmitteln vermeiden den Sitzplatz neben ihm einzunehmen - selbst zu Stoßzeiten, wenn die U-Bahn überfüllt ist. Eine besonders interessante Beobachtung, welche der aus Kenia stammende Student anstellt, betrifft die Erwartung von Afrikaner*innen an europäischen Rassismus. „Afrikaner*innen rechnen mit einer gewissen Art von Behandlung...“, so der junge Kenianer. Trotz Mikro-Aggressionen, welchen er in Europa begegnet, bewahrheitete sich die Annahme vieler Afrikaner*innen nicht, üblicherweise offenem Rassismus



zu begegnen. Neben der Reduzierung von 54 unterschiedlichen Ländern auf eine „Schublade“ namens Afrika, die oft von fest verankerten Vorurteilen geprägt ist, kann man überdies ein wiederkehrendes Schema in Bezug auf die Darstellung von People of Color in den Medien erkennen. Dabei werden diese vermehrt repräsentativ für negativ behafteten Thematiken dargestellt. Nicht zuletzt veranschaulichten internationale Medien wie Reuters, BBC und ABC News Meldungen zur Verbreitung von Affenpocken in westlichen Ländern mit Bildern von People of Color.

Demnach existieren Diskriminierung von Afrikaner*innen und Rassismus nach wie vor. Trotz vieler Fortschritte leben wir in einer Welt, welche von gesellschaftlichen Hierarchien und Ungleichheiten auf unterschiedlichen Ebenen geprägt ist, sei es in Bezug auf Geschlechteridentität, Hautfarbe, Herkunft, Religion oder auch Weltanschauung.

Welche Macht zur Veränderung haben wir als Individuen in Europa?

Wir mögen als Individuum oftmals das Gefühl haben, ein Zahnrad im komplexen System zu sein und systemischen Wandel nur schwer vorantreiben zu können. An dieser Stelle erinnern wir uns an einen weisen Ausspruch von Dalai Lama: „Falls du glaubst, dass du zu klein bist, um etwas zu bewirken, dann versuche mal zu schlafen, wenn eine Mücke im Raum ist.“ Wir können uns aktiv gegen Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus entscheiden und darüber hinaus unser Umfeld durch aktiven Diskurs prägen. Unsere Lebensweise und Konsumentscheidungen beeinflussen überdies Ungerechtigkeiten auf globaler Ebene. So ist das Bestellen eines Kalbsschnitzels nicht nur eine geschmackliche Entscheidung, sondern auch eine politische. Sogar wenn das Rind das heimische Qualitätssiegel trägt, stehen die Chancen gut, dass es mit Kraftfutter aus Südamerika großgezogen wurde. Hierfür werden weite Flächen des Regenwaldes gerodet, indigene Menschen vertrieben sowie artgeschützte Tiere bei lebendigem Leibe verbrannt. All das, um Nahrung für unsere Nahrung zu produzieren. Genmodifizierte Monokultu-

ren, besprüht mit Pestiziden sichern temporäre Rekorderträge, während Trinkwasserquellen verschmutzt werden, Keimresistenzen exponentiell steigen und der natürliche Hormonhaushalt beeinträchtigt wird. Nicht zuletzt führt die Wahl des Kalbsschnitzels zu deutlich größerem Treibhausgasausstoß im Vergleich zum direkten Verzehr pflanzlicher Energiequellen. Deutlich werden globale Ungerechtigkeiten insbesondere durch das Ausmaß an Klimakrisenfolgen, welche den afrikanischen Kontinent und andere vulnerable Regionen unverhältnismäßig stark treffen. Insbesondere westliche Länder, die jahrzehntelang das globale CO₂-Budget ausgereizt haben, müssen eine systemische Transformation vorantreiben. Es bedarf jede* und jeden* - dich so wie mich. Mit gutem Beispiel schreiten die Kinder bereits voran und reagieren auf die initial zitierte Aufforderung zum Aufessen zum Beispiel folgendermaßen: „Liebe Eltern, ich habe mich zu einem nachhaltigeren Lebensstil entschlossen und möchte daher gerne von nun an mehr vegane, regionale, saisonale und ökologisch produzierte Lebensmittel konsumieren. Die übrig gebliebenen Kartoffeln werde ich am Abend als Rösti verwerten. Ich hoffe, ihr versteht und unterstützt meine Entscheidung!“

Literaturhinweis:

„Traurige Kinderaugen werben um Spenden“ auf www.dw.com
 „Which are Africa’s biggest exports?“ auf www.weforum.org
 „Stop using images of Black people to illustrate monkeypox stories“ auf qz.com

„Aber das hab ich ja gar nicht so gemeint..“

Wir, die für dieses kumquat Texte schreiben oder sie hier lesen, sind uns mit Sicherheit einig: Wir wünschen uns eine Welt, in der Rassismus nicht vorkommt. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass niemand aufgrund seiner*ihrer Herkunft oder des Aussehens benachteiligt wird. Der erste Schritt zu diesem Ziel ist meistens der schwierigste und beginnt – wie so oft bei einer Veränderung – bei uns selbst.

Wir, die diesen Text lesen, sind auch zu einer hohen Wahrscheinlichkeit *weiß* und nicht negativ von Rassismus betroffen. Auch wir, die dieses Kumquat schreiben, sind *weiß* – eine Problematik, derer wir uns bewusst sind. Leider gibt es im Kreis der Schreibenden (noch) keine Person of Colour. Die Jungschar ist insgesamt ein sehr *weiß* geprägtes Umfeld, wenn wir das auch gerne ändern wollen, ist es im Moment trotzdem leider noch so.

Wir wissen seit unserer Kindheit, dass Rassismus etwas Schlechtes ist und wir demnach keinesfalls rassistisch sein möchten. Es hält sich unter uns aber hartnäckig die Annahme, so beschreibt es Tupoka Ogette, Autorin von „exit racism“, dass Rassismus etwas mit Vorsatz zu tun hat: „Damit man etwas rassistisch nennen kann, muss es mit Absicht gesagt oder getan worden sein“. Das bedeutet also im Umkehrschluss: Wenn ich es nicht böse gemeint habe, dann ist der Rassismusvorwurf, den ich erhalten habe, eine Beleidigung!

Rassistisch? Ich?

Was dann passiert, ist oft eine Abwehrhaltung oder sogar ein „Gegenangriff“. Dennoch sind es die für uns *weiße* Personen kaum merkbaren, ständig wiederkehrenden alltagsrassistischen Situationen, Handlungen und Aussagen, die sich in Summe auswirken und eine Schwarze Person bzw. BIPOC Rassismus spüren lassen – Stichwort „micro aggressions“. Und in diese Fallen tappen wir *weiße* Personen, auch wenn wir es nicht beabsichtigen, immer wieder.

Rassismus-Fallen in der Jungschararbeit

Für uns als Gruppenleiter*innen ist es wichtig, insbesondere Motto-Aktionen wie „Weltreise“, Jungscharlager-Themen, Faschingsfeiern besonders sensibel zu planen. Gerade dabei wird noch oft mit allen Klischees gearbeitet, die es so gibt. Von „exotischen Inselbewohner*innen“ mit Kokosnuss-Oberteil übers klassische „Ind**ner*innen-Kostüm“ bis hin zu nachgemachten Akzenten bestimmter Nationalitäten beim Rollenspiel – alles schon erlebt, alles schon mal selbst reproduziert. Auch wenn diese Kostüme oder Spiele gut gemeint sind, so verfehlen sie doch das Ziel, denn sie sind verletzend und diskriminierend. Seit der Kolonialzeit werden Indigene, Schwarze und Person of Colour als minderwertig abgetan, ihre Sprachen verlacht und ihre Kulturen als „wild und primitiv“ bewertet und plötzlich verkleiden sich Kinder – nämlich so, wie diese Menschen wahrgenommen werden, also als primitive und lächerliche Darstellung von BiPoC. „Kostüme, welche unserer Meinung nach aus dem Sortiment verschwinden sollten, sind Baströcke, Perücken mit Afros und Locs oder Spitzhüte (Verkleidung als „Chines*innen“), ebenso Verkleidungen, die ein Klischee von Roma und Sinti darstellen sollen. Die Liste ist aber durchaus länger“, so die Autorinnen des Buches „Gib mir mal die Hautfarbe“.

Bei Rollenspielen in verschiedene Rollen zu schlüpfen und jemand anderen spielen, macht Spaß, ist kreativ und lustig. Manchmal kann man dabei in die Falle tappen und bestimmte Menschen sehr stereotyp darstellen, ihnen klischeehafte Elemente verleihen. Da ist es wichtig, sensibel vorzugehen und zu überlegen, welche Elemente wir wem zuschreiben und wie wir andere Menschen darstellen. Am besten wir überlegen uns Fantasieländer, wo jemand vielleicht herkommt – und verzichten auf Akzente oder gebrochene Sprache.

Achte also bei der Wahl des Themas für das Jungscharlager oder für Faschingsfeiern darauf, dass es keine Menschengruppe diskriminiert (oder diskriminieren könnte) – es gibt so viele andere Themen, wo ihr nicht so leicht in Versuchung kommt euch „unpassend“ zu verkleiden, „Walparty“ zum Beispiel!

Ebenso sollten wir beim Sternsingen auf einen sensiblen Umgang achten. Dabei geht es einerseits darum, wie wir über unsere Projektpartner*innen und die Menschen in Projekten sprechen. Allzu oft werden sie als passive, handlungsunfähige und (von uns) abhängige Menschen beschrieben. Sätze wie „Wir müssen denen helfen“ gehen leicht über die Lippen. Die tatsächliche Komplexität der Zusammenhänge in so kurzen Interaktionen zu beschreiben, ist hingegen sehr schwierig.

Andererseits sprechen wir beim Sternsingen auch über die heiligen drei Könige, die ja bekanntlich (so die Tradition, in der



Bibel ist nichts dazu zu lesen) aus unterschiedlichen Weltgegenden kamen – das Schminken von Hautfarbe war deshalb eine Tradition, die viele schon abgelegt haben, denn solche Darstellungen können Menschen (ähnlich wie bei Faschingskostümen) verletzen und diskriminieren – ganz ohne unsere böse Absicht dahinter.

Wenn ihr euch unsicher seid, recherchiert, lest Bücher, hört Podcasts, geht in den Dialog, fragt Expert*innen... Ihr müsst nicht alles wissen!

Literaturtipps:

- > „Exit racism“, Tupoka Ogette (gratis auf Spotify zum Anhören!)
- > Gib mir mal die Hautfarbe, Olaolu Fajembola und Tebogo Nimindé-Dundadengar (im Jung-scharbüro am Stephansplatz zum Ausborgen)



Tipps für den Jungscharalltag und fürs Jungscharlager

Oft sind Diskriminierungen und Alltagsrassismus nicht auf den ersten Blick als solche erkennbar. Es ist deshalb wichtig, gerade Bilderbücher, Geschichten, Lieder oder Filme nach einigen Blickpunkten genauer zu betrachten.

Sprich mit den Kindern über Unterschiede im Aussehen von Menschen, beantworte Fragen, die sie haben, erkläre ihnen, warum manche Menschen eine Schwarze Hautfarbe haben und andere eine *weiße* oder warum manche Frauen einen Hijab (Kopftuch) tragen und andere nicht. Wichtig dabei ist, dass du nicht aufgrund des Äußeren von andern mutmaßst, woher sie vielleicht kommen (könnten). Mach dabei auch nie Essensvergleiche, wenn du die Hautfarbe von anderen beschreibst.

Achte bei der Auswahl von Büchern, Medien und Spielsachen darauf, dass BiPoC genauso wie *weiße* Menschen vertreten sind. Schau darauf, dass auch bei Spielsachen wie (Hand-) Puppen oder Duplofiguren unterschiedlich aussehende Menschen repräsentiert sind. Für Bücherideen schau auf die Jungschar-Homepage (unter <https://wien.jungschar.at/kumquat>), dort kannst du eine Liste von Kinderbüchern finden, die Hauptcharaktere mit nicht *weißer* Hautfarbe haben. Auch bei der Auswahl von Filmen oder sonstigen Medien, die ihr gemeinsam anschaut, achte auf eine ausgewogene Besetzung.

Wenn du mit den Kindern bastelst, kannst du Hautfarben-Buntstifte dazulegen. Benenne dann auch die Farben so, wie sie aussehen und bezeichne Schweinchenrosa nicht etwa als Hautfarbe.

Erzähle Kindern Geschichten mit unterschiedlichen Charakteren oder lies ihnen solche vor! Singe mit Kindern keine Lieder mit rassistischen Inhalten! Überlege dir also vorher immer, welche Musik du wählst, welche Lieder ihr singt und so weiter. Gerade in Kinderliedern oder -sprüchen werden oft äußerst rassistische Inhalte transportiert. Manchmal fällt uns das gar nicht mehr auf, weil wir die Lieder schon seit unserer Kindheit kennen, wie zum Beispiel die „3 Chinesen mit dem Kontrabass“, doch warum bleibt die Polizei da stehen? Die Chines*innen müssen gefährlich sein, lernen Kinder bei diesem Lied. Andere sind noch offensichtlicher problematisch, wie z.B. „Zehn kleine N****lein“.

Sprich rassistische Situationen, Darstellungen, Aussagen, Handlungen (auch wenn sie außerhalb der Gruppe passieren) offen an und positioniere dich klar dagegen. Das hilft den Kindern kritisch auf die Welt zu schauen und Rassismus zu erkennen und entlarven. Außerdem zeigt es ihnen, dass man gegen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen aufstehen kann und soll.

Das waren mal ein paar Tipps für dich, die GL-Runde und deine Kinder. Zwei gute Checklisten, worauf bei interkultureller Themen-, Lied- und Kostümauswahl geachtet werden sollte, gibt es im Buch „Gib mir mal die Hautfarbe“.



WEBINICE

Nice Tipps und Tricks für dich - kurz, knackig, online

Ganz neu, ganz unkompliziert: 1,5 Stunden Zeit, um dich online mit anderen Gruppenleiter*innen auszutauschen und dir Input von uns zu holen. Geplante Themen sind unter anderem: eine Jungschar in der Pfarre aufbauen, Jungschar bewerben, Rechtliches und Aufsichtspflicht, herausfordernde Situationen mit Kindern oder Kinderliturgie gestalten. Wenn dir ein anderes Thema wichtig ist, schreib uns an dlwien@jungschar.at, wir passen unser Angebot gerne an deine Wünsche an!

Wann: ab Herbst, in regelmäßigen Abständen

Wo: online via Zoom (Link unter wien.jungschar.at/webinice)

Anmeldung: nicht notwendig

REPLAY

Vernetzungstreffen: für deine Pfarre, andere Jungschargruppen in der Umgebung und uns

Wir kommen zu dir! Jedes Monat veranstalten wir ein kleines **Get Together** in euren Pfarren, um uns mit euch direkt vor Ort auszutauschen. Gibt es ein akutes Anliegen oder wollt ihr Input von uns zu einem bestimmten Thema? Wollt ihr uns einfach eure Räumlichkeiten zeigen? Habt ihr ein cooles Projekt in euren Pfarren, das ihr uns vorstellen wollt? Oder wollt ihr uns einfach mal treffen? Dann seid dabei!

Wollt ihr eure Pfarre sogar als Austragungsort zur Verfügung stellen? So meldet euch einfach unter dlwien@jungschar.at

Wo: jedes Mal in einer anderen Pfarre in der Erzdiözese Wien

Anmeldung: nicht notwendig



UKAME UNACHUKUA NAFASI

Begegnung mit Projektpartner*innen aus dem Nordosten Kenias

Frieden, Gleichstellung, Dürrebewältigung - das sind ein paar Themen unserer Projektpartner*innen von PACIDA aus dem Norden Kenias. die uns im November besuchen werden! Komm mit deinen Jungschar- oder Sternsingingkindern zum Workshoptag „Ukame unachukua nafasi“ und erfahre von unseren Gästen mehr über das Leben der Hirtengesellschaften im Norden Kenias und über die Arbeit von PACIDA!

Wann: Sa, 19. November 2022, 14:00 bis 17:00 Uhr

Wo: Pfarre Floridsdorf, Pius-Parsch-Platz 3, 1210 Wien

Anmeldung: bis Mo, 14. November 2022 unter wien.jungschar.at/angebote/



WISSEN, WIE DER HASE LÄUFT!

Neu als Gruppenleiter*in oder viele Fragen im Kopf?

Holt euch einen kostenlosen Pfarr-Workshop!

Wir kommen gerne zu zweit für drei Stunden zu euch in die Pfarre, um gemeinsam zu kinderbezogenen Themen eurer Wahl zu arbeiten. Vor Ort und im direkten Gespräch mit der Gruppenleiter*innen-Runde können wir speziell auf Wünsche und Bedürfnisse eingehen, bei Problemen unterstützen oder neue Impulse für die Arbeit mit den Kindern geben.

Wann: an einem Termin eurer Wahl

Wo: bei euch in der Pfarre

Anmeldung: jederzeit per Mail an dlwien@jungschar.at oder telefonisch unter 01/51 552-3396